

In allen von M. Palander näher untersuchten vier Kirchspielen ist die Sondergeminatation eine vorangeschrittene Erscheinung, wobei man aber zwischen Ursprungs- und Expansionsgebiet dieser Veränderung differenzieren muß. Im Ursprungsgebiet treten bei den ältesten Dialektsprechern die größten Unterschiede auf. Bei jüngeren Sprechern gehen die Unterschiede in Verbindung mit der Verallgemeinerung dieser Spracherscheinung zurück. Dagegen im Expansionsgebiet war der Unterschied zwischen den Idiolekten anfangs aufgrund des geringen Auftretens der Geminatation kaum auffallend, jedoch nachdem sich die jüngere Generation diese Erscheinung schnell angeeignet hatte, kam es zum Anwachsen der Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen. Um nach Möglichkeit andere soziale Faktoren außer dem Alter auszuschließen zu können, hat M. Palander einen Teil der Sprachinformanten so ausgewählt, daß Vertreter verschiedener Generationen zu ein und derselben Familie gehören. Die Autorin hat auch die Verbindung der Sondergeminatation mit allgemeinen Dialektzügen der Sprache des Informanten erforscht und daraus die folgenden Schlußfolgerungen abgeleitet: 1) Falls die Sprache der jüngeren Generation zumindest genauso dialektal ist wie die der älteren Generation, dann tritt die Sondergeminatation bei jüngeren Leuten stärker in Erscheinung. 2) Tritt bei der jüngeren Generation eine Verringerung der Dialekteigenheiten auf,

kann sich im Ursprungsgebiet die Geminatation trotzdem verstärkt haben, jedoch im Expansionsgebiet ist sie zum Stehen gekommen oder auf dem Rückmarsch.

In beiden Dissertationen werden ausführlich die Besonderheiten der Geminatation bei verschiedenen Konsonanten, die Abhängigkeit von der lautlichen Umgebung, vom Charakter der Silbe, von der Betonung und von morphologischen Faktoren behandelt. Nach M. Palander hat sich die phonetisch bedingte Sondergeminatation von Anfang an im Zusammenwirken mit phonetischen, morphologischen und lexikalischen Erscheinungen entwickelt. In Dialekten mit einer unregelmäßigen Geminatation spielt unter anderem die Vorkommenshäufigkeit des Wortes eine Rolle.

Ein Ergebnis von experimentalphonetischen Forschungen ist, daß sich die längste Quantitätsstufe einer durch die allgemeine Geminatation entstandenen Geminatation als etwas kürzer erweist als eine in der gleichen Position auftretende ursprüngliche Geminatation. Die Sprecher selbst sind sich dieses quantitativen Unterschiedes nicht bewußt. K. Nahkola interpretiert diesen Umstand mit dem von W. Labov übernommenen Termini «Fast-Verschmelzung» (near-merger).

Die Forschungen von K. Nahkola und M. Palander repräsentieren eine Richtung, die in den nächsten Jahren in der Finnougristik zweifellos mehr und mehr Aufmerksamkeit finden wird.

ARVO LAANEST (Tallinn)

<https://doi.org/10.3176/lu.1988.2.11>

Robin Baker, *The Development of the Komi Case System. A Dialectological Investigation*, Helsinki 1985 (MSFOu 189). 266 S.

Es ist kein Geheimnis, daß viele Seiten des grammatischen Systems der Komi-Sprache noch wenig untersucht sind, obwohl es mehrere Forschungen zur historischen Phonetik, Grammatik und Dialektologie gibt. Die zusammenfassenden Arbeiten über die Geschichte der einzelnen grammatischen Kategorien sind im letzten Jahrzehnt weder in der UdSSR noch im Ausland publiziert worden. Aber das reichliche Material, das man aus schriftlichen Quellen und Dialekten zusammengetragen

hat, muß noch systematisiert und tiefgründig erforscht werden. R. Baker behandelt in seiner Dissertation die Entwicklungsgeschichte des Kasusystems der Komi-Sprache und auf deren Basis ist die uns vorliegende Monographie verfaßt worden. Dieses Werk enthält auf den 243 Textseiten umfangreiches Faktenmaterial. Es ist beachtenswert, daß der Autor fast die gesamte bisher veröffentlichte Literatur zur Permistik, darunter auch die zur Komi-Sprache benutzt hat.

Die Monographie besteht aus der Einleitung, drei Teilen («Die Komi-Sprache», «Das Kasussystem», «Innovation und Variation») und der Zusammenfassung. Der Autor entschied sich für die umfassende und genaue Systematisierung aller Angaben zur Geschichte der Komi-Sprache und ihrer Dialekte, um dann anschließend auf deren Grundlage die Ergebnisse und Probleme der Erforschung der Dialektologie und des Kasussystems dieser Sprache zu analysieren. In der Einleitung formuliert er die Hauptziele seiner Untersuchung:

1. Die ausführliche Darstellung des Deklinationssystems, Feststellen von universellen und besonderen Eigenschaften des Systems im Vergleich zu den anderen finnisch-ugrischen Sprachen;
2. Die Systematisierung aller Angaben über die Deklination der Komi-Sprache ausgehend vom Standpunkt der Kategorie des Lebewesens/Nichtlebewesens;
3. Die Darlegung der Entwicklungsgeschichte des Deklinationssystems, die Aussonderung der uralischen, urfinnisch-ugrischen sowie urpermischen und Urkomi-Ebenen in der Entwicklung des Kasussystems.

Der Autor stellt globale Aufgaben, und man muß betonen, daß viele davon gelöst worden sind. R. Baker geht von der Behauptung aus, daß bei der diachronischen Untersuchung sämtliche dialektalen Angaben und alle drei Dialekte der Komi-Sprache berücksichtigt werden müssen. Er vertritt die Meinung einer einheitlichen Komi-Sprache mit drei Dialekten: Komi-Syrjänisch, Komi-Permjakisch, Komi-Jažva-Dialekt. Bei der diachronischen Betrachtung scheint die Bestätigung über die einheitliche Komi-Sprache völlig gerechtfertigt zu sein.

Der erste Teil «Die Komi-Sprache» gliedert sich in drei Kapitel. In «Die Geschichte der Komi-Sprache» sind die Angaben über den Zerfall des Urpermischen, über die wichtigen Veränderungen in den Systemen der udmurtischen und Komi-Sprache systematisiert. Bei der Charakterisierung der sprachlichen Wechselbeziehungen ist der starke Einfluß des Russischen auf die Komi-Sprache, der sich vor allem in der Phonetik, Syntax und Lexik offenbart, sowohl aus historischer als auch gegenwärtiger Sicht richtig auf-

gezeigt. Der Autor widmet sich dem Problem der Typologie dieser Sprache und hält es für ein methodologisches, aber nicht für ein fundamentales, weil nach M. Korhonen die Komi-Sprache eine agglutinierende ist, und die These über einen morphologisch gemischten Typ der Komi-Sprache wird nicht bestätigt.

Das Kapitel «Dialekte der Komi-Sprache: ihre Distribution und Klassifizierung» behandelt die geographische Gliederung der Dialekte und eine allgemeine Charakteristik des Komi-Syrjänischen, Komi-Permjakischen und Jažva-Dialekts. Hier sind Fakten über die einzelnen Dialekte zusammengefaßt und Hauptprobleme ihrer Erforschung und Klassifizierung formuliert.

Erwähnung finden die bis jetzt geringe Erforschung des Komi-Permjakischen und die Inkonsistenz bei der Klassifizierung der Dialekte, darauf wiesen auch J. A. Igušev und V. A. Ljašev in ihrer Rezension hin (Игушев, Ляшев 1982 : 227—229). Diese Situation läßt sich mit der geringen Anzahl von Forschern des Komi-Permjakischen in der UdSSR erklären. R. Baker betont, daß sich die Dialekte der Komi-Sprache trotz ihrer Ähnlichkeit durch große Mannigfaltigkeit unterscheiden. Einer der Mängel der gegenwärtigen Komi-Dialektologie ist seiner Meinung nach die ungenügend deutliche Abgrenzung der Dialekte und das Fehlen einer Vielseitigkeit bei der Abgrenzung und Untersuchung der Dialekte. Das Fehlen von zusammenfassenden Forschungen der Komi-Dialekte macht das Problem der Erforschung der Geschichte und des heutigen Zustandes des dialektalen Kontinuums noch aktueller. Der Verfasser legt die charakteristischen Unterschiede zwischen den drei Hauptdialekten in der Phonetik, Morphologie und Lexik dar. Der Komi-Jažva-Dialekt bildet einen Pol, der «idealisierte» komi-permjakische Dialekt das Mittelglied und der komi-syrjänische Dialekt den anderen Pol. Die dialektalen Differenzen laufen auf folgendes hinaus: a) in der Phonetik werden die Dialekte aufgrund der Verwendung von *l* ~ *v* unterschieden, der Jažva-Dialekt zeigt Unterschiede im Vokalbestand, das Komi-Syrjänische und das Komi-Permjakische — im Gebrauch von *i* und *ĭ* in den nichtersten Silben sowie *d* und *t* im Wortauslaut. Alle drei

Dialekte zeichnen sich durch die Qualität der Betonung aus. Unterschiede gibt es auch in der Prosodik.

b) in der Morphologie treten bedeutende Unterschiede bei den Deklinationsformen auf, u. zw. in der Anzahl der Kasus, in ihren Funktionen und Formen.

Bei der Bestimmung der Kasuszahl stützt sich R. Baker auf das System der grammatischen Beschreibung von Wichmann/Uotila. So unterscheidet er im Jažva-Dialekt 15 Kasus, im Komi-Syrjänischen 17 und im Komi-Permjakischen 22. Die Differenzen kommen dadurch zustande, weil der Autor 1) den Prosektiv auf *-ed, ot, -et*, und den Transitiv auf *-ti*, die sonst traditionell zu einem Kasus vereint werden, einzeln betrachtet, 2) im Komi-Permjakischen den Terminativ auf *-vi*, den Komparativ auf *-ša-* und fünf Postpositionalkasus feststellt, 3) das Fehlen des Konsekutivs im Komi-Permjakischen, des Instrumentals im Jažva-Dialekt konstatiert. R. Baker zählt 18 Mundarten der Komi-Sprache auf. Dabei legt er fest, daß bei der Klassifizierung außer den Realisationen des Phonems *l*, obwohl sie die prinzipielle Bedeutung für die Klassifizierung und für das Schaffen der zwischendialektalen paradigmatischen Unterschiede in der Deklination besitzen, auch die anderen Gründe berücksichtigt werden müssen. Der Konsonantenwechsel *l ~ v* ist für die Komi-Sprache eine verhältnismäßig junge Erscheinung (17. Jh.), deshalb kann sie die ganze Kompliziertheit der Beziehungen zwischen den Dialekten nicht ausmachen, denn viele von diesen haben teilweise einen gemischten Charakter. Zum Beispiel an der Ińva (Komi-Permjakisch) erweist sich *l* als instabil, es fällt oft aus. R. Baker verbindet die Entwicklung der Postpositionalkasus in den südlichen komi-permjakischen Mundarten mit dem Verschwinden von *l* in intervokalischer Position. In der Ofi-Mundart wird *v* durch *l* (*važ* → *laž*) ersetzt, kompliziert ist die Korrelation *l ~ v* an der Ober-Vyčegda.

Bei der Analyse dieser Erscheinung kam er zu dem Schluß, daß sie hauptsächlich die Dreiteilung der Dialekte unterstützt: Komi-Permjakisch = *v*-Dialekt, Komi-Syrjänisch = *l-v*-Dialekt, Jažva-Dialekt = *l*-Dialekt. Das Vorhan-

densein der nördlichen *l*-Null-Mundarten, der nicht universelle Charakter der Variationen von *l ~ v* und auch andere Gründe (S. 103) zeugen davon, daß dieser Parameter nicht der einzige Grund für die Klassifizierung sein kann. So zum Beispiel zeigt sich die Verwandtschaft der Ižma- und Vym-Mundarten nicht nur in den Realisationen von **l*, sondern auch in vielen anderen Parametern. Im Ergebnis der Analyse des Gebrauchs von *e* und *g*, *i* und *ĩ* in den Suffixen gelangt R. Baker zu der Schlußfolgerung, daß der Jažva-Dialekt der Ober-Vyčegda- und Višera-Mundart nahe steht, aber er betont die Unregelmäßigkeit dieser Erscheinung, obwohl sie archaischer ist. Für eines der besten Kriterien bei der Klassifizierung der Dialekte hält der Verfasser die Unterschiede in der Wortbetonung, aber er gibt keine konkreten Regeln für deren Anwendung. Dieses Kriterium wird bei der Charakterisierung der Komi-Dialekte im Komplex mit anderen gebraucht. Aber fraglich ist, wie dieses Kriterium bei der Klassifizierung, z. B. der komi-syrjänischen Mundarten, die keine prinzipiellen Unterschiede in der Betonung aufweisen, zur Anwendung kommt (es gibt einige Unterschiede in der Intonation, aber sie sind nicht universell). Folglich bleibt der Konsonantenwechsel *l ~ v* ein Hauptkriterium (aber nicht das einzige) für die Klassifizierung der Komi-Dialekte. Damit löst R. Baker dieses Problem nicht, er stellt nur die perspektivischen Aufgaben in dieser Richtung, denn ohne frontale experimentelle Untersuchung des gesamten Sprachraums hinsichtlich der Prosodik ist es unmöglich, die Wechselbeziehungen der Dialekte, z. B. der komi-syrjänischen Mundarten im gegenwärtigen Zustand, eindeutig zu bestimmen. Jedoch ist die in der Monographie vorgenommene Analyse zu den Problemen der Komi-Dialektologie durchaus bemerkenswert.

Der zweite Teil des Werkes «Das Kasussystem» ist sehr wichtig und besteht aus drei Kapiteln: «Theoretische Grundsätze», «Das Kasussystem: vom Uralischen bis zur Komi-Sprache der Gegenwart», «Die Kasus und Postpositionen in der gegenwärtigen Komi-Sprache». Eingangs wird die Entwicklungsgeschichte des Kasussystems in den

permischen Sprachen kurz behandelt.

R. Baker betrachtet die logisch-grammatischen Kategorien der Bestimmtheit und des Lebewesens in der Entwicklung und im gegenwärtigen Funktionieren der Kasussysteme der permischen Sprachen als theoretisch wichtige Momente. Er betont, daß die Rolle dieser Faktoren im expliziten Ausdruck der grammatischen Verhältnisse in der Uralistik unterschätzt wird. Die Kategorien des Lebewesens und der Bestimmtheit hält der Autor sowohl für extralinguistische als auch für interlinguistische Kategorien, die schon in der Ursprache wichtig waren, aber in den modernen Sprachen in der Deklination noch größere Bedeutung erlangt haben. R. Baker sieht die Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit nicht als das diskrete Absolute an, sondern als eine gewisse hierarchische Skala von der oberen Stufe, wenn der Sprechende den Referenten ideal identifizieren kann, bis zur unteren Stufe, wenn er das nicht mehr machen kann. Dazwischen besteht die Möglichkeit der Identifikation je nach der Begegnungshäufigkeit und der Aufnahme des Referenten in den Bekanntenkreis. Die Possessivsuffixe der 2. und 3. Person Singular erfüllen die Funktion der Bestimmtheit als eine Hilfsfunktion. R. Baker macht darauf aufmerksam, daß diese Suffixe, die die demonstrative und possessive Bedeutung in sich vereinigen, nach dem Grad der Bestimmtheit einander gegenübergestellt sind. Wenn das Suffix der 3. Person Singular auf die Bestimmtheit des Referenten im weiteren Sinne hinweist, so weist das Suffix der 2. Person Singular auf die Bekanntschaft, persönliche Vertraulichkeit des Zuhörers mit dem Sprecher hin. Eine weitere Opposition sieht der Autor in der Konjugation (S. 119). Noch größere Bedeutung mißt R. Baker der Opposition Lebewesen/Nichtlebewesen bei, wobei er die Mangelhaftigkeit an Forschungen zu diesem Problem bemerkt. Aufgrund des finnischen, sölkupischen und vor allem marischen Materials betont R. Baker, daß die Kategorie des Lebewesens in den modernen finnisch-ugrischen Sprachen eine größere Rolle spielt, als es im Ururalischen der Fall war. Die Analyse des Sprachmaterials machte es dem Autor möglich, eine Reihe von konkreten Angaben zur Realisation der Kategorie des Lebewesens in der Komi-

Sprache zu finden. Er meint zum Beispiel, daß die Verwendung der Pluralmerkmale *-jas* und *-jan* durch die Wirkung der Kategorie des Lebewesens bestimmt wird, weil das Suffix *-jan* nie zur Bezeichnung einer Menge von leblosen Dingen gebraucht wird. Damit kann man einverstanden sein, aber auch die Standpunkte anderer Wissenschaftler (wie V. I. Lytkin, B. A. Serebrennikov, M. Kövesi) müssen in Betracht gezogen werden und danach kommt das Suffix *-jan* von Anfang an für die Bezeichnung einer Menge innerhalb des Geschlechts (*čojejan* 'Schwester und ihre Verwandten') zur Anwendung. Das universelle Suffix *-jas*, das sich fast ohne Ausnahme an alle Substantive anschließt, läßt sich schwer in Opposition mit dem im Gebrauch beschränkten Suffix *-jan* bringen, das vielleicht einen Gegenstand, gar keinen Menschen, sondern ein engeres semantisches Thema — eine Gruppe von Menschen — bezeichnet, die nach dem Verwandtschaftsmerkmal vereinigt sind.

Eine überzeugendere Grundlage für die Gegenüberstellung Lebewesen/Nichtlebewesen findet R. Baker in der Deklination. Den Namen für Lebewesen begegnet man im Prosekativ, nicht im Translativ, selten werden sie auch im Terminativ, Inessiv, Illativ (nur als Berufs- und Tätigkeitsnamen) gebraucht, obwohl die dialektalen Angaben diese Gesetzmäßigkeit stark vertuschen. So verwendet man die inneren Lokalkasus (besonders Inessiv und Illativ) mit den Namen für Lebewesen mehr in den Dialekten als in der Literatursprache. Andererseits sind die Namen für Lebewesen in den Subjektkasus (Genitiv, Dativ, Ablativ) im Gebrauch. R. Baker hebt hervor, daß im Deklinationssystem der Komi-Sprache die Kategorie Lebewesen/Nichtlebewesen die Wahl eines der grammatischen Ausdrucksmittel, und zwar der Kasusform oder der postpositionalen Konstruktion regelt.

Die Kategorie des Lebewesens offenbart sich in der Bezeichnung des bestimmten Akkusativs mit den Elementen *-sg*, *-es*, *-te*, was mehrfach in Arbeiten sowjetischer und ausländischer Linguisten festgestellt worden ist. Die Berechnung von R. Baker zeigt, daß das direkte belebte Objekt hauptsächlich mit dem Element *-sg*, das unbelebte Objekt mit *-es* bezeichnet wird. Das ist allen Dialekten der Komi-

Sprache eigen und in schriftlichen Denkmälern dargestellt.

Interessant ist, daß R. Baker die Bezeichnung des Akkusativs zweierlei betrachtet. Das Vorhandensein oder Fehlen des Suffixes geht von der Kategorie der Bestimmtheit aus, die Verwendung eines der beiden Suffixe (*-gs* oder *-sę*) wird durch die Kategorie des Lebewesens bestimmt, dabei ist der Faktor der Bestimmtheit der dominierende. Das trifft aber nicht in jedem Fall zu. So kann das Suffix *-gs* manchmal auch leblose Dinge bezeichnen, z. B. *izasęs moz* 'wie Stroh';

Lebewesenssubstantive können die Null-Akkusativ-Form haben. Der Standpunkt von R. Baker erlaubt, dieses Problem neu zu betrachten, weil es, wie er richtig bemerkt, in der wissenschaftlichen Literatur keine deutliche Abgrenzung zwischen den Kategorien Lebewesen und Bestimmtheit gibt, und infolge ihrer labilen Rolle in der Sprache werden sie verschieden behandelt.

Anhand der theoretischen Bestätigungen von R. Baker läßt sich die Rolle der Bestimmtheit und des Lebewesens für den Ausdruck der grammatischen Bedeutungen mit Hilfe verschiedener Mittel in der Komi-Sprache neu einschätzen. Ausführliche Forschungen zur Klärung der Anwendungsbedingungen der bezeichneten und nichtbezeichneten Formen als direktes Objekt machen sich notwendig. Dabei spielt auch die subjektive Richtlinie des Erzählers zum Objekt des Erzählens eine große Rolle.

Das Kapitel «Das Kasussystem: vom Uralischen bis zur Komi-Sprache der Gegenwart» beinhaltet eine ausführliche Darlegung der in den Werken anderer Forscher dargebotenen Entwicklungsgeschichte der permischen Kasusendungen, aufgeschlüsselt nach den einzelnen Perioden: uralische, urfinnisch-ugrische, urfinnisch-permische, urpermische und Urkomi-Periode. Zuerst charakterisiert der Autor das Kasussystem des Uralischen und gibt eine Einteilung der Kasus in grammatische (Nominativ, Genitiv, Akkusativ) und semantische, konkrete (Lokativ, Ablativ, Lativ). Er referiert die Meinungen der Forscher in bezug auf die Herkunft der uralischen primären Kasusuffixe.

Der Verfasser bestätigt die Ansicht,

daß sich die Entwicklung des Deklinationssystems erst nach dem Zerfall der finnisch-ugrischen Gemeinschaft vollzogen hat. Weiter vermutet er die Entstehung der folgenden vier Kasusuffixe in der finnisch-permischen Periode: der gegenwärtigen Suffixe komi *-teg*, udm. *-tek*, Suffixe des Adessivs *-lęn*, des Dativs *-li*, des Approximativs *-lan*. Dabei bemerkt er, daß die finnisch-permische Herkunft der *l*-Kasus noch eine Streitfrage ist. Die *l*-Kasus werden im nächsten Abschnitt analysiert, der der Entwicklung der Kasus in der urpermischen Periode gewidmet ist.

Die urpermische Periode, die etwa zwei Jahrtausende dauerte, ist von der Hälfte des 2. Jahrtausends v.u.Z. bis zum 8. Jahrhundert u.Z. die Hauptperiode in der weiteren Entwicklung des Kasussystems der permischen Sprachen. Gerade in dieser Periode bildete sich die größte Anzahl der nach der Herkunft sekundären Kasuseselemente, es vollzogen sich bedeutende systemorganisatorische Veränderungen im Funktionieren und in der Distribution der Kasussysteme sowie die Umgestaltung der Semantik der einzelnen Kasus. R. Baker referiert gewissenhaft die vorhandene Literatur über die Geschichte der Kasusendungen in den permischen Sprachen und führt in seiner Monographie alle Meinungen an, so daß es sich erübrigt, diese hier nochmals zu zitieren. Außer der Feststellung schon bekannter Fakten zeigt der Autor andere Wege bei der Entwicklung der permischen Instrumental- und Inessivsuffixe und begründet die Herausbildung der *l*-Kasus. R. Baker zweifelt an der Hypothese über die Entwicklung des Instrumentalsuffixes *-ęn* aus dem uralischen Instruktiv auf **-n*, der dem Lokativ identisch ist und neigt zu der Ansicht, daß sich der Instrumental auf der Basis des Lokativs auf **-n* herausbildete. Aber der Autor hat recht, wenn er an der Hypothese über die Herkunft der formal nicht differenzierten Kasus des Instrumentals und Inessivs im Jažva-Dialekt zweifelt. Man vermutete, daß im Morphem *on* das Relikt des alten nicht differenzierten Lokativs vorhanden ist, welches sich in allen anderen Komi-Dialekten und im Udmurtischen formal und funktionell aufgelöst hat. R. Baker äußert sich über das späte Zusammenfallen der Suffixe, die ursprünglich der Quali-

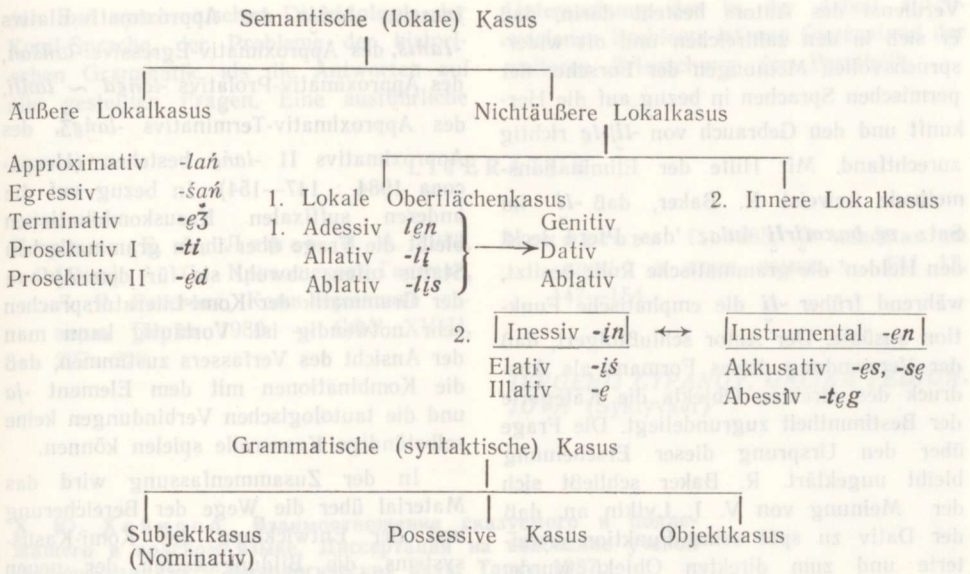
tät der Vokale nach verschieden waren. Er hebt hervor, daß die Hypothese über den Reliktzustand des Jažva-Instrumentals nicht erklärt, wie und warum diese Vokale in der absoluten Deklination nicht unterschieden werden, während in der possessiven Deklination des Jažva-Dialekts die Dichotomie des Instrumental-Inessivs stattfindet. Außerdem führt er Beispiele an, in denen dem komiS *ę* und *ĩ* im Jažva-Dialekt gesetzmäßig *ø* entspricht (komiS *pemid* ~ komiJ *pemot* 'dunkel', *petšer* ~ *petšor* 'Brennessel'). Diese Angaben zeugen davon, daß sich der Synkretismus des Instrumentals und Inessivs an der Jažva im Sonderleben des Dialekts vollzogen hat und phonologisch erklärt wurde. Mit dieser Bestätigung versuchte er, einen der Widersprüche in der historischen Grammatik der Komi-Sprache zu lösen.

Ausführlich betrachtet der englische Forscher die Dialektik der *l*-Kasus in der Geschichte der Komi-Sprache. Er beginnt mit der Charakterisierung des Koaffixes *-l*, auf das das alte nominale Derivations-suffix mit der lokalen Semantik zurückgeht. Es offenbart sich in den Adverbien *bɨdɨaj̄n* 'überall', *mɨdɨapɨl̄j̄n* 'an der anderen Seite des Flusses'. Mittels der diachronischen Gegenüberstellung des udmurtischen Materials zeigt der Autor, daß die *l*-Kasus in der Komi-Sprache primär die lokalen Beziehungen bedeutet haben. In den heutigen Dialekten hat nur der Approximativ auf *-lañ* die lokale Bedeutung, z. B. *munn̄i kerkalañ* 'in Richtung des Hauses gehen'. In den anderen *l*-Kasus offenbaren sich die lokalen Bedeutungen nur rudimentär, in den gegenwärtigen Komi-Dialekten dienen diese Kasus zur Bezeichnung der Subjekt-Objekt-Beziehungen. Die sekundären possessiven Bedeutungen wurden mit der Zeit vorherrschend. Bei der Beschreibung der Veränderung Lokalkasus → grammatischer Kasus betont R. Baker die wichtige Rolle der Kategorie des Lebewesens in der Entwicklung der *l*-Kasus der Komi-Sprache. Das Formans *-len* hat die genitive Bedeutung als Hauptbedeutung, z. B. *šojlen platte* 'das Kleid der Schwester', *-li* hat Dativbedeutung, *šojli* 'der Schwester', *-liš* hat Ablativbedeutung, *šojliš* 'von der Schwester'. Das Material über die *l*-Kasus der Komi-Sprache bestätigt die universelle Tendenz der Entwick-

lung der syntaktischen (grammatischen) Kasus aus den semantischen (lokalen). Bei der Darstellung der Evolution der *l*-Kasus wäre es nötig, eindeutiger die im System der Lokalkasus vor sich gegangenen Veränderungen und die geschichtlichen Wechselbeziehungen der lokalen und Subjekt-Objekt-Kasus zu charakterisieren. Man könnte eine system-funktionelle Rekonstruktion des Kasussystems im ganzen für die frühe und späte urpermische Sprachperiode vornehmen, denn beide Phasen (früh- und spätpermisch) weisen bedeutende Unterschiede auf. In der spätpermischen Periode führten die phonologischen Prozesse zur wesentlichen Umgestaltung der Suffixstruktur. Die von R. Baker vorgenommene Rekonstruktion des einheitlichen urpermischen Kasussystems, die mittels der Beschreibung der einzelnen Formantien verwirklicht wurde, ist nicht bis zu Ende geführt. Systemhaft ist nur eine Gruppe der *l*-Kasus beschrieben.

Die Lokalkasus wurden in der frühpermischen Periode in äußere und nicht-äußere Lokalkasus eingeteilt, wobei sich die letzteren in lokale Oberflächenkasus und nichtlokale Oberflächenkasus gliedern. Bis zur spätpermischen Periode veränderte sich diese Disposition: die Gruppe der lokalen Oberflächenkasus (Adessiv, Allativ, Ablativ) transformierte sich in die grammatischen, und im System der Lokalkasus ist nur die Einteilung in äußere und innere Lokalkasus geblieben. Im Prinzip hat R. Baker die Hauptveränderungen im System der *l*-Kasus richtig dargestellt. Es gibt kein umfassendes Bild der diachronischen Entwicklung und der gegenwärtigen Distribution der *l*-Kasus sowie der anderen Kasus der Komi-Sprache und ihrer Dialekte. Aber das setzt den Wert dieser Monographie nicht herab.

Das Problem der historischen Wechselbeziehungen der lokalen und grammatischen Kasus ist in der Geschichte der permischen Sprachen noch nicht bis zu Ende behandelt. Es ist klar, daß das System der Subjekt-, Objekt- (grammatischen) und possessiven Kasus durch die Entwicklung der sekundären Bedeutungen der Lokalkasus bereichert wurde. Die Übergangsphasen im urpermischen Kasussystem sind in der folgenden Übersicht dargestellt, wobei die Suffixe in der heutigen Lautgestalt wiedergegeben sind.



Das Kapitel über die Kasus der Komi-Sprache schließt R. Baker mit der Charakteristik der Urkomi-Periode ab, in der es zur Entstehung der neuen Kasus — Kausativ auf *-la*, Komparativ auf *-ša* und Komitativ auf *-keđ* (Luza-Letka-Dialekt: *-mjd*) kam.

Eine der nicht geklärten Fragen des grammatischen Systems der Komi-Sprache ist das Problem des Verhältnisses der Kasus und Postpositionen für den Ausdruck der grammatischen Beziehungen in der Diachronie und Synchronie. Gerade dieses Problem versucht R. Baker, im Kapitel «Kasus und Postpositionen in der gegenwärtigen Komi-Sprache» zu analysieren. Eine der wichtigen unterschiedlichen Eigenschaften der Postpositionen zu den Kasusendungen sieht der Autor in den phonotaktischen Typen, phonologischen Aspekten, in der Semantik, aber nicht in der Morphologie und Syntax.

Der Autor kommt zu der Schlußfolgerung, daß es in der Komi-Sprache keine einheitliche universelle Definition der Postposition und der Kasusuffixe gibt. Der funktionelle Unterschied zwischen beiden ist im Prinzip unwesentlich, weil sie oft in gleicher Funktion auftreten. Phonematisch ist das Kasusuffix immer ein einsilbiges Gebilde, die Postposition aber besteht aus zwei oder mehreren Silben. Die semantischen Unterschiede sind wesentlicher: die Postpositionen haben im Vergleich zu den Kasusuffixen eine konkrete und umfangreiche Semantik. Die relative Synonymie

vieler Postpositionen spielt für die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache eine große Rolle. Zugleich ist noch nicht geklärt, wie die Entwicklung des Systems der Postpositionen in Wechselbeziehung mit der Entwicklung des Kasussystems der Komi-Sprache vor sich gegangen ist und welche Wechselwirkungen zwischen beiden Systemen bestanden. Darauf gibt es keine Antwort.

Im dritten Teil «Innovation und Variation» ist das Faktenmaterial, das historisch neue Erscheinungen in der Entwicklung des Kasussystems darstellt, gesammelt und systematisiert. Das erste Kapitel behandelt die Entstehung der neuen Kasus (der lokalen Oberflächenkasus) in den südpermjakischen Dialekten. Fünf Kasus wurden beschrieben: Superessiv auf *-vin*, Superlativ auf *-veg*, Sublativ auf *-viš*, Perlativ auf *-veđ*, Superterminativ auf *-veđž*. Erwähnung findet auch das Vorhandensein der aus den Postpositionen gebildeten Suffixe *din-lord-* in den meisten komi-permjakischen Dialekten. Richtig ist die Tendenz zur Erweiterung des morphologischen Systems bemerkt, die manchmal zur Wiederholung und zum Überfluß an morphologischen Ausdrucksmitteln führt.

In «Formale Variationen in der Bezeichnung des direkten Objekts» sind alle Angaben über die dialektalen Bezeichnungsarten des Akkusativs mit Hilfe des Dativsuffixes *-li/-le* an der Vym, Ižma, Luza-Letka, Kosa-Kama systematisiert. Das

Verdienst des Autors besteht darin, daß er sich in den zahlreichen und oft widerspruchsvollen Meinungen der Forscher der permischen Sprachen in bezug auf die Herkunft und den Gebrauch von *-li/-le* richtig zurecht fand. Mit Hilfe der Eliminationsmethode beweist R. Baker, daß *-li* im Satz *vē baxatirli nulas* 'das Pferd leckt den Helden' die grammatische Rolle besitzt, während früher *-li* die emphatische Funktion ausübte. Der Autor schlußfolgert, daß der Verwendung dieses Formans als Ausdruck des direkten Objekts die Kategorie der Bestimmtheit zugrundeliegt. Die Frage über den Ursprung dieser Erscheinung bleibt ungeklärt. R. Baker schließt sich der Meinung von V. I. Lytkin an, daß der Dativ zu spät seine Funktion erweiterte und zum direkten Objekt wurde. Aber der Autor hält *-li* in der Funktion des Subjektformans für ein Interferenzergebnis aufgrund analogischer russischer Konstruktionen mit den Modalverben *надо, необходимо, нужно*.

Im Kapitel «Die suffixale Kombination in den gegenwärtigen Komi-Dialekten» betrachtet er den Gebrauch der zwei Kasussuffixe (Ablativ-Terminativ auf *-ised'ž/-ised'ž*), die Kombinationen mit dem Element *-lan*, mit dem Egressiv-element *-šan*, mit dem adverbialen Affix *-ja* (*-tegja, -kedja*), aber ebenso Fälle der Tautologie von Kasusformantien (z. B. des Instrumentals *traktornasen* 'mit einem Traktor'). Das ist eine der interessantesten Erscheinungen in der gegenwärtigen Komi-Sprache, die in der Grammatik wenig erforscht ist. Diese Erscheinungen wurden nicht behandelt, obwohl viele der suffixalen Kombinationen seit langem in den Komi-Literatursprachen verbreitet sind, so z. B. findet man die zusammengesetzten Kombinationen mit dem ersten Element *-lan* oft in literarischen Texten. Nach Meinung der Rezensenten können sie synchronisch als selbständige zusammengesetzte Kasussuffixe betrachtet werden (R. Baker hält *-lan* für ein wortbildendes Element, die zweite Komponente ist das Kasusformans, S. 230). G. Nekrasova begründet auch die Selbständigkeit einer Gruppe der lokalen Kasus, deren Suffixe aus dem Koaffix *-lan* und den Formantien der anderen lokalen Kasus: des Approximativ-

Inessivs *-lanin*, des Approximativ-Elativs *-laniš*, des Approximativ-Egressivs *-lanšan*, des Approximativ-Prolativs *-lanēd ~ lanīti*, des Approximativ-Terminativs *-lanēž*, des Approximativs II *-lanē* bestehen (Hekpacoba 1984 : 147—154). In bezug auf die anderen suffixalen Kasuskombinationen bleibt die Frage über ihren grammatischen Status offen, obwohl sie für den Aufbau der Grammatik der Komi-Literatursprachen sehr notwendig ist. Vorläufig kann man der Ansicht des Verfassers zustimmen, daß die Kombinationen mit dem Element *-ja* und die tautologischen Verbindungen keine selbständige Kasusrolle spielen können.

In der Zusammenfassung wird das Material über die Wege der Bereicherung und der Entwicklung des Komi-Kasussystems, die Bildungsweisen der neuen Kasusformantien gegeben. R. Baker bestätigt die Theorie von P. Trudgill über zwei Typen der Veränderung in der Sprache: «natürliche» und «unnatürliche». Bezüglich der Komi-Sprache wird der Typ der «natürlichen» Veränderung bestätigt, wenn das morphologische System der Sprache aktiv durch eigentliche sprachliche Ressourcen bereichert wird. Der Typ der «unnatürlichen» Veränderung im morphologischen System wird nach P. Trudgill durch die Vereinfachung charakterisiert, die die Folge von intensiven Kontakten in der Geschichte der Sprache ist. R. Baker betont, daß es keine direkte Abhängigkeit vom Grad der Wechselwirkungen der Sprache gibt, z. B. die südlichen komi-permjakischen Dialekte wurden gleichzeitig mit der intensiven komi-permjakisch-russischen Wechselwirkung im Kasussystem aktiv bereichert, aber nicht vereinfacht. Wahrscheinlich kann in anderen Fällen die Nichtübereinstimmung der Sprachen in der Struktur, der typologischen Charakteristik eine wichtige Rolle spielen. Die Schlußfolgerungen von R. Baker ergeben sich aus der von ihm durchgeführten Analyse.

Die Monographie von R. Baker stellt eine Untersuchung der Entwicklungsgeschichte des Kasussystems der Komi-Sprache dar, in der umfangreiches faktisches und wissenschaftliches Material zusammengefaßt worden ist. Dieses Werk enthält mehr eine Analyse der herangereiften Probleme in der historisch-vergleichen-

den und synchronischen Dialektologie der Komi-Sprache, der Probleme der historischen Grammatik, als die Antworten auf alle gestellten Fragen. Eine ausführliche

Untersuchung der in der Arbeit aufgeworfenen Probleme ist nun Gegenstand der weiteren Erforschung der Permistik.

LITERATUR

Игушев Е. А., Ляшев В. А. 1982, [Рец.] А. С. Кривошекова-Гантман, Л. Р. Ратегова, Коми-пермяцкие говоры, Пермь 1980. — СФУ XVIII, 227—229.

Некрасова Г. 1985, О падежах на *-лань(-)* в коми языке. — ФУ 12, 147—154.

JEVGENIJ CYPANOV, GALINA FEDJUNJOVA (Syktyvkar)

Х. Ю. Хейнсоо, Взаимоотношения сказуемого и подлежащего в водском языке. Диссертация на соискание ученой степени кандидата филологических наук, Тарту 1987.

11 мая 1987 г. на заседании Специализированного совета Д 069.02.02 по защите диссертаций на соискание ученой степени доктора наук при Тартуском государственном университете состоялась защита кандидатской диссертации Х. Хейнсоо по теме «Взаимоотношения сказуемого и подлежащего в водском языке». Работа выполнена под руководством профессора П. Алвре. Официальными оппонентами выступили доктор филологических наук Х. Ыйм (Тарту) и кандидат филологических наук М. Леппик (Таллин).

Прежде всего необходимо отметить актуальность темы исследования. Если из орбиты исследований в области фонетики, фонологии и морфологии целиком не выпал ни один из прибалтийско-финских языков, то систематическое изучение синтаксиса отсутствует по всем письменным языкам, кроме вепсского. Имеющиеся работы дают поверхностное описание синтаксиса или лишь касаются отдельных синтаксических проблем. Х. Хейнсоо избрала объектом своего исследования водский язык. Синтаксический анализ этого языка — одна из основных задач эстонских лингвистов. Ведь водский язык является самым близким родственным языком для эстонского и всестороннее рассмотрение проблем его синтаксиса может способствовать осмыслению некоторых синтаксических явлений эстонского языка. Водский язык был одним из древ-

нейших на территории Ингерманландии. На протяжении веков он оказывал влияние на соседние языки и воспринимал множество встречных воздействий, что отражалось и на уровне синтаксиса. Смешение архаичных прибалтийско-финских черт с более поздними явлениями ставит перед исследователем синтаксиса этого языка весьма сложную задачу.

Исследование Х. Хейнсоо состоит из введения, двух глав с выводами по ним и заключения, а также списка сокращений и символов, перечня использованной литературы. Общий объем ее — 201 машинописная страница. Автор ставит своей основной целью проанализировать на материале водского языка взаимоотношения сказуемого (предиката) и подлежащего (субъекта) как в синтаксическом, так и в семантическом плане, конкретнее: определить влияние семантического типа предиката на форму грамматического субъекта, семантические функции грамматического субъекта и структуру предложения в целом. Реализация этой задачи предполагает обширный анализируемый материал, сильную теоретическую базу и знание новейшей методологии. Автором обстоятельно проработана находящаяся в Институте языка и литературы АН ЭССР картотека водской лексики — крупнейший из известных источников водского словарного запаса — и собран дополнительный языковой материал у водских